

Abschied von der Handlungsträgerschaft: zur Transformation von Gesellschaft und Sozialtheorie

Niedermaier, Hubertus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Niedermaier, H. (2008). Abschied von der Handlungsträgerschaft: zur Transformation von Gesellschaft und Sozialtheorie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3114-3122). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151336>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Abschied von der Handlungsträgerschaft

Zur Transformation von Gesellschaft und Sozialtheorie

Hubertus Niedermaier

1. Die normativen Grundlagen der Moderne: Rationalität und Selbstbestimmung

Karl Mannheim spricht davon, dass sich »Gehalte auf die, für uns bereits als ein Sinnzusammenhang erfassbare gesellschaftliche Seinstotalität hin *funktionalisieren*« lassen (Mannheim 1982a: 221). Ich möchte nun versuchen, dieses Verfahren auf die Frage nach der Handlungsträgerschaft anzuwenden.

Für die Handlungstheorie nimmt das *intentional handelnde Individuum* die zentrale Stellung für die Konstitution des gesellschaftlichen Lebens ein. Mit dieser Ausrichtung war und ist sie auch heute noch sehr erfolgreich. Jahrzehntlang hat sie die Soziologie beherrscht und das Denken mehrerer Generationen von Sozialwissenschaftlern bestimmt. Dennoch ist die Handlungstheorie keine reine Erfindung der Soziologie. Grundlegende Elemente sind bedeutend älter, denn keineswegs zufällig finden sich in handlungstheoretischen Argumentationen des Öfteren Verweise auf Thomas Hobbes.

Lange bevor Auguste Comte das Wort Soziologie schuf und lange bevor die Handlungstheorie in der noch jungen Soziologie ihren Erfolgsweg begann, hat sich Hobbes konsequent von der traditionellen Sozialphilosophie gelöst, um einen säkularen und rationalen Individualismus zu vertreten (vgl. Hobbes 1966). An die Stelle einer aristotelischen Orientierung am Gemeinwohl oder einer scholastischen Orientierung an der göttlichen Ordnung setzt er den Vorrang des Individuums. Hobbes argumentiert individualistisch, denn ihm zufolge lässt sich das Handeln des Einzelnen allein aus dem Streben nach *Selbsterhaltung* erklären. Ungebändigt würde dieses Streben allerdings zu einem Ringen um Macht und damit letztlich bekanntermaßen zum Krieg aller gegen alle führen. Der Leviathan, der für die Einhaltung des Friedens und für den Schutz des Einzelnen sorgen soll, ist folglich ein Gebot der Vernunft; letztlich gründet auch er auf das Streben aller Individuen nach Selbsterhaltung. Hobbes hat erstmals konsequent die gesellschaftliche Ordnung aus individuellem intentionalem Handeln erklärt. Auch wenn man diese Erklärung in ihrer Schlichtheit heute nicht mehr für tragfähig halten mag, so folgt ihr doch jede mo-

derne Skizzierung des sozialen Lebens zumindest der Grundstruktur nach: In der Moderne gilt Gesellschaft als das Produkt menschlicher Interaktion ohne Verankerung in einer transzendenten Ordnung.

Noch eine zweite Grundidee, die das Selbstverständnis der Moderne prägt, findet sich bei Hobbes: Die Gesellschaft ist nicht schlicht ein Reflex aggregierter individueller Handlungen, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene hält die Idee rationalen Handelns Einzug. Die Gesellschaft tritt als *Nationalstaat* in Erscheinung, der gemäß dem berühmten Titelbild auf der Erstausgabe von Hobbes' *Leviathan* aus den Individuen einen handlungsfähigen Organismus formt. Die individualistische Theorie und die absolutistische Staatslehre erscheinen zwar in ihren Konsequenzen als Widerspruch, dennoch folgen sie einer gemeinsamen Idee, denn Hobbes befreit das Individuum ebenso aus den rigiden Vorgaben von Tradition und Religion wie den Staat. Für beide – Individuum und Staat – lässt Hobbes nur mehr rationales und selbstbestimmtes Handeln gelten, womit auch beide für ihr Tun verantwortlich werden. Dass die ungebundene Entscheidungsfreiheit der Regierung im Widerspruch zur ungebundenen Entscheidungsfreiheit des Einzelnen steht, macht freilich die unvermeidliche Tragik des *Leviathan* und auch der Moderne aus.

Mit dieser parallelen Zurechnung von Handlungsträgerschaft auf Staat und Individuum steht Hobbes schon in der Frühmoderne nicht allein. Einige Jahrzehnte zuvor ruft Niccolò Machiavelli in seinen Schriften unverblümt dazu auf, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen (vgl. Machiavelli 1978). Dass Machiavelli dem Fürsten ein rationales, machtmaximierendes Kalkül nahelegt, sorgt dafür, dass die Bezeichnung Machiavellismus über Jahrhunderte für unmoralisches Handeln steht. Die kühle Staatsräson, die er einer Republik empfiehlt, wurde hingegen nicht gerügt, obwohl doch beides derselben Idee gehorcht: Individuum und Staat sollen rational agieren (vgl. Machiavelli 1977).

Auch bei John Locke zeigen sich diese grundlegenden Ideen der modernen Gesellschaftsauffassung (vgl. Locke 1977). Bei allen Gegensätzen, die Locke und Hobbes sonst trennen mögen, verbindet die beiden nicht nur die vertragstheoretische Denkweise: Ebenso wie Hobbes geht auch Locke von der freien Selbstbestimmung sowohl des Individuums als auch des Staates aus. Fortan bleibt das schwierige Verhältnis von freiem Bürger und souveränem Staat ein immer wiederkehrendes Thema: Jean-Jacques Rousseau ringt in seinem Gesellschaftsvertrag (vgl. Rousseau 1977) ebenso damit wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seiner Rechtsphilosophie (vgl. Hegel 1995).

Seit der Frühmoderne werden somit Individuen und Staaten zunehmend als diejenigen Akteure angesehen, die durch ihr Handeln den Lauf der Dinge bestimmen. In der fortgeschrittenen Moderne mag ein solches Gesellschaftsbild nicht überraschen, der Bruch zur mittelalterlichen Feudalgesellschaft ist aber bedeutend. Die Selbstgenügsamkeit der traditionellen, gottgegebenen Ordnung verliert ihre Plausi-

bilität und wird von einem durch Menschenhand vorangetriebenen Fortschrittsstaat abgelöst. Die aufklärerische Befreiung aus der »selbst verschuldeten Unmündigkeit« (Kant 1975: 55) fordert individuelle und kollektive Rationalität sowie Selbstbestimmung ein und bringt beides zugleich hervor. Industrielle Ingenieurskunst, kapitalistisches Unternehmertum und revolutionäre Bewegungen dokumentieren die gesellschaftliche Institutionalisierung absichtsvollen Handelns. Das Zeitalter der Aufklärung steht für die »konjunktive Erfahrung« (Mannheim 1980: 211), dass die »Menschen ihre eigene Geschichte« machen (Marx 1990: 33). Das moderne Projekt ist überhaupt nur denkbar, wenn man Individuen und Staaten als Akteure betrachtet, die allein aufgrund ihrer Befähigung zu rationalem, intentionalem Handeln in der Lage sind, ihr Schicksal in die Hand zu nehmen. Damit bilden Individuum und Staat die beiden zentralen Akteurstypen, auf denen das Selbstverständnis der Moderne ruht (vgl. Meyer/Jepperson 2005).

In der Soziologie findet das seinen Niederschlag in der parallel verlaufenden Dominanz von Handlungs- und Modernisierungstheorie, wobei erstere das Individuum und letztere den Nationalstaat in den Mittelpunkt rückt.¹ Selbstbestimmung und Rationalität von Individuum und Nationalstaat bilden das normative Grundgerüst des modernen Selbstverständnisses und mehr oder weniger implizit auch das der modernen Soziologie. Diesen normativen Rahmen sprengen selbst die bekanntesten Kritiken am Status quo nicht. So behindert für Karl Marx der Kapitalismus die Freiheit der Arbeiter ebenso wie den Fortschritt des Gemeinwesens, und das *rationale* Verfolgen partieller Interessen Weniger verhindert das Glück Aller (vgl. Marx 1974). Der Kommunismus hingegen verspricht in seinen Augen ein Leben gemäß dem Gattungswesen, indem er das gesellschaftliche Leben vernunftgemäß und von den Menschen selbstbestimmt einrichtet.

Folgt man Max Horkheimer, dann zeichnet sich auch die Kritische Theorie durch ein »Interesse an vernünftigen Zuständen« (Horkheimer 1992: 215) aus. Die Dialektik der Aufklärung besteht für ihn und Theodor W. Adorno gerade darin, dass Aufklärung in Mythologie umschlägt (vgl. Horkheimer/Adorno 1969). Ihrer Ansicht nach vermag das Interesse an der selbstbestimmten Einrichtung humaner Verhältnisse nicht zu bestehen, weil der verbreitete Positivismus dafür sorgt, dass die Menschen die Welt als ein Reich der Notwendigkeit erfahren. Entgegen ihrem eigenen Anspruch bringt die Aufklärung dadurch Irrationalitäten und Fremdbestimmung hervor.

Schließlich hält auch Jürgen Habermas daran fest, dass die Welt prinzipiell vernünftig eingerichtet werden kann. So lange die Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Sachzwänge der Systemimperative nicht zu weit fortschreitet, birgt ihm

¹ Diese Dominanz dokumentiert sich unter anderem in den Arbeiten von Autoren wie Max Weber, Norbert Elias, Talcott Parsons, Jürgen Habermas, James S. Coleman, George C. Homans usw.

zufolge kommunikative Rationalität grundsätzlich das Potential zur demokratischen Selbstorganisation (vgl. Habermas 1981). Die Kritik am Status quo speiste sich somit über Jahrzehnte hinweg weniger aus der Ablehnung der normativen Grundlagen der Moderne, sondern vielmehr daraus, dass das Versprechen der Selbstbestimmung für das Individuum und das der rationalen Einrichtung des Gemeinwesens in den Augen kritischer Beobachter unerfüllt geblieben ist.

2. Zur Transformation von Handlungs- und Modernisierungstheorie

Seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wachsen nun Zweifel daran, dass Individuen oder Staaten tatsächlich selbstbestimmt und rational zu agieren imstande sind, und diese Prämissen kontrafaktisch aufrechtzuerhalten, wirkt zunehmend illusorisch. Freilich war man sich auch schon vorher bewusst, dass die Realität nicht völlig dem modernen Ideal entspricht, dennoch hat man den Akteuren prinzipiell Autonomie, Souveränität und Handlungsfähigkeit zugerechnet. Die konjunktive Erfahrung in der jüngeren Vergangenheit desavouiert solche Zurechnungen jedoch zunehmend als unbrauchbar. Biographien entziehen sich rationaler Planbarkeit, stattdessen gestaltet sich die Zukunft für die Menschen häufig unübersichtlich und unkontrollierbar. Karrieren erscheinen mehr und mehr unabhängig vom eigenen Handeln und eigenen Leistungen und ergeben sich oftmals aus unbeeinflussbaren Netzwerkstrukturen. Für die Menschen wird es immer schwieriger, wichtige Entscheidungen nach rationalen Kriterien zu treffen, da die Folgen oft unkalkulierbar sind. Viele empfinden sich zwar noch als Kapitän des Schiffes, mit dem ihr Leben durch die Wogen der Zeitläufte treibt, jedoch erscheint es ihnen nicht mehr manövrierfähig und von Stürmen hin- und hergeschleudert (vgl. Bauman 1997; Sennett 1998; Keupp 2005).

Ganz ähnlich ergeht es dem modernen Staat: Unter dem Schlagwort »Globalisierung« werden Entwicklungen zusammengefasst, die allesamt seine Autonomie, Souveränität und Handlungsfähigkeit untergraben (vgl. Niedermaier 2006). Aufgrund der Einbindung in internationale Organisationen wie die Welthandelsorganisation oder in die Europäische Union, aufgrund der Unentrinnbarkeit der »Meta-Macht« (vgl. Beck 2002: 95) transnationaler Konzerne und aufgrund des öffentlichen Drucks durch Nicht-Regierungsorganisationen wie Umweltverbänden, Lobbyisten oder Massenmedien erwecken nationalstaatliche Regierungen nicht mehr den Eindruck, Herr im eigenen Haus zu sein. Es wird weniger regiert denn reagiert.

Die Politik *selbst* präsentiert ihre Entscheidungen oftmals nicht als selbstbestimmt herbeigeführt, sondern von sogenannten Sachzwängen diktiert.

Das Projekt der Moderne, das die Möglichkeit der rationalen Selbstbestimmung von Individuum und Gemeinwesen a priori vorausgesetzt hatte, scheint in Frage gestellt. Die konjunktive Erfahrung, die Fäden nicht in der Hand zu halten, findet in der Soziologie ihren Niederschlag darin, dass sich die Konzeptualisierungen von Handeln und Modernisierung verändern. In den letzten Jahrzehnten haben Ansätze an Popularität gewonnen, die dem intentionalen Moment des Handelns und der Modernisierung nur noch geringe Bedeutung zugestehen. An Handlungs- und Modernisierungsprozessen wird verstärkt Unverfügbares, Situationsabhängiges oder Vorreflexives herausgestellt, wie kurz an einigen Beispielen illustriert werden soll.

Pierre Bourdieu bezeichnet den Voluntarismus der Theorien rationalen Handelns als anthropologische Fiktion (vgl. Bourdieu 1987: 87). Er bemüht sich, zu verdeutlichen, dass das Handeln keineswegs primär von einem individuellen rationalen Kalkül bestimmt wird, sondern die Praxis einer Logik folgt, die in der »Hitze des Gefechts« (ebd.: 150) nicht mit einem einfachen Nutzenmaximierungsmodell einzuholen ist. In der Praxis sind die Handelnden gefangen von der *illusio* der konkreten Situation. Wie in einem Spiel besteht als unhintergehbare Voraussetzung die Anerkennung der Regeln, ohne die eine Teilnahme nicht möglich ist. Dieser Logik der Praxis können sich die Handelnden ebenso wenig entziehen wie dem Habitus, der sich ihnen als inkorporierte Erfahrung eingeschrieben hat. Hervorgehend aus der Struktur der Existenzbedingungen liegen dem Habitus Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata zugrunde, die als *doxa* die Praxisformen eines Akteurs strukturieren (vgl. Bourdieu 1987: 122ff., 1982: 277ff.). Es gibt somit kein rationales Kalkül des Handelns, vielmehr hängt von *illusio* und *doxa* ab, welches Handeln in der Praxis angemessen ist.

Niklas Luhmann geht so weit, nicht die Handlung, sondern Kommunikation als elementare soziale Operation anzusehen. Ihm zufolge wird Handeln auf Individuen zugerechnet – und zwar mittels Kommunikation (vgl. Luhmann 1984: 191ff.). Die soziale Bedeutung von Handlungen muss sich somit kommunikativ erweisen. Nur die Anschlusskommunikation kann darüber Auskunft geben, ob und wie eine Handlung im sozialen System berücksichtigt wird. Die Autopoiesis sozialer Systeme erzeugt ihr eigenes Verstehen von Handlungen, was in starkem Kontrast zu den vom Handelnden gehegten Intentionen liegen kann. Die Dynamik dieser Autopoiesis lässt sich für das Individuum nicht vollständig kontrollieren, denn sozial sind Situationen doppelter Kontingenz, gerade weil sie nicht durch den Einzelnen determinierbar sind. Die Rationalität des Handelnden muss hier zwangsläufig an ihre Grenzen stoßen.

Während Bourdieu und Luhmann ihre theoretischen Überlegungen zum Handeln unabhängig vom Zeitalter formulieren, arbeitet Michel Foucault heraus, wie

sich Handeln im Zuge der Modernisierung verändert hat: Er weist darauf hin, dass die Moderne keineswegs eine Befreiung, sondern vielmehr eine Disziplinierung mit sich gebracht hat, die das Individuum erst produzierte. Panoptismus und Bio-Macht führen zur Formierung einer »Normalisierungsgesellschaft« (Foucault 1999: 55); sie betreiben die »Fabrikation der Untertanen« (ebd.: 61), deren der moderne Staat zur Festigung seiner Souveränität bedarf. Die Disziplinargesellschaft lässt keinen Raum für eine Selbstbestimmung des Individuums, wofür nicht zuletzt der gesellschaftliche Rationalisierungsprozess verantwortlich ist.

Auch die Rationalität der Modernisierung hat ihre Unschuld verloren, wenn man John W. Meyer und anderen Neo-Institutionalisten folgt. Was rational ist und was nicht, bestimmt sich darüber, was weltkulturell legitimiert ist, ohne dass dies dem Fortschritt oder der Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse dienlich sein muss. Meyer und seine Mitstreiter zeigen, dass Staaten ebenso wenig wie andere Organisationen einfach einem kühlen rationalen Kalkül folgen (vgl. Meyer/Rowan 1977; Meyer u.a. 2005). Oftmals besteht zu große Unsicherheit für rein rational begründete Entscheidungen; um aber dennoch entscheiden zu können, liegt es nahe, auf weltkulturell verankerte Modelle zurückzugreifen. Diese bieten standardisierte, universalistische Programme an, für die unabhängig von ihrer tatsächlichen Angemessenheit Legitimität beansprucht werden kann. So greifen Nationalstaaten auf globale Modelle zurück, die nicht selten von den lokal vorfindbaren Bedingungen entkoppelt werden müssen, damit sie zumindest offiziell umgesetzt werden können.² Verbreitet werden diese Modelle in der Regel von Wissenschaftlern und Experten, die über einen einheitlichen Ausbildungsstand verfügen, wodurch die Standardisierung gewährleistet ist. Das parallele Aufgreifen der gleichen Programme durch verschiedene Staaten oder auch andere Organisationen führt dann zu einem strukturellen Isomorphismus.

Aber nicht nur die Rationalität, sondern auch das intentionale Streben nach Fortschritt und Entwicklung kann der Modernisierung nicht mehr zugerechnet werden, wie Ulrich Beck feststellt. Die Modernisierung wird reflexiv, da sie sich zunehmend damit befassen muss, auf ihre eigenen Folgen zu reagieren (vgl. Beck 1996). Unbeabsichtigte Nebenfolgen der vorangegangenen gesellschaftlichen Entwicklung müssen aufgefangen werden und führen so zu unvermeidlichen Sachzwängen. Es kommt zu einer »Selbsttransformation der Industriegesellschaft« (ebd.: 27), in der der Nationalstaat nicht mehr selbstbestimmt die gesellschaftliche Entwicklung zu steuern vermag.

² Die Geschichte der Strukturanpassungsprogramme der Weltbank verdeutlicht diese Problematik (Stiglitz 2002).

3. Zur Transformation von Gesellschaft und Sozialtheorie

Die rational selbstbestimmte Handlungsfähigkeit der beiden zentralen Akteure der Moderne – Individuum und Staat – wird heute also vielfach bestritten. So sehr diese Entwicklung auch Ergebnis soziologischer Forschung sein mag, sie verläuft parallel zu einer konjunktiven Erfahrung der Gesellschaft insgesamt. Das Projekt der Moderne hatte die Handlungsträgerschaft von Individuum und Staat zur Voraussetzung, doch in Gesellschaft und Wissenschaft gleichermaßen geht der Glaube an die dahinterstehenden Prämissen verloren. Geht man nun mit Mannheim von der »Seinsrelativität« (Mannheim 1982b: 331) soziologischer Erkenntnis aus, so zeigt sich womöglich in der Transformation soziologischer Theorie eine weitreichende Transformation der Gesellschaft, die das Selbstverständnis der Moderne hinter sich zu lassen beginnt.

Nähert man sich dem Wandel der soziologischen Theoriebildung aus einer wissenssoziologischen Perspektive, so kann es nicht überraschen, dass der wissenschaftliche Blick auf die Welt und damit die verbreiteten theoretischen Perspektiven nicht unabhängig von der zum jeweiligen Zeitpunkt gegebenen Gesellschaftsstruktur gedacht werden können (vgl. Mannheim 1985: 227ff.). Die Wissenssoziologie zeichnet sich letztlich gerade dadurch aus, dass sie die Zeitläufte des gesellschaftlichen Geschehens mit den zeitgleich bestehenden Wissensbeständen in Beziehung setzt. Dieses Verhältnis zu bestimmen, bildet selbst ein Kernstück soziologischer Theoriebildung, auch wenn je nach Perspektive versucht wird, es mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten zu fassen. Gleichgültig, ob Marx von Basis und Überbau (vgl. Marx 1978: 7ff.) spricht, Max Weber von der Wahlverwandtschaft religiöser Haltungen und sozialer Rationalisierungsprozesse (vgl. Weber 1988: 237ff.) oder Luhmann Gesellschaftsstruktur und Semantik (vgl. Luhmann 1980: 9ff.) unterscheidet, stets geht es um die Korrespondenz von sozialen Strukturen und etablierten Wissensbeständen.

Freilich wären hier noch viele Autoren zu nennen gewesen, doch diese kleine Auswahl genügt bereits um die Problematik zu verdeutlichen: Während marxistischen Ansätzen vorgeworfen wird, zu deterministisch den Überbau als Reflex der Basis zu bestimmen,³ muss man bei Luhmann und Weber feststellen, dass das Verhältnis weitgehend unterbestimmt geblieben ist. Mannheims Begriff der konjunktiven Erfahrung bietet demgegenüber den Vorzug, der Seinsverbundenheit des Wissens eine – wie man heute mit Bourdieu formulieren kann – »praxeologische« (Bourdieu 1976: 147) Grundlage zu geben. Miteinander interagierende Personen schaffen sich einen »konjunktivgültigen Erfahrungsraum« (Mannheim 1980: 214), in

3 Ob das zumindest der bei Marx anzutreffenden Fassung gerecht wird, darf bezweifelt werden (vgl. Niedermaier 2006: 105ff.).

dem Erfahrungen keine objektive, sondern eine *konjunktive* Gültigkeit nur für diejenigen bekommen, die an der »gesamtextentiellen Beziehung« teilhaben (ebd.). Ralf Bohnsack weist darauf hin, dass sich diese Perspektive mit dem Habitus-Konzept Bourdieus weiter verfeinern lässt (vgl. Bohnsack 2003: 187ff.). Wissen (re-)produziert sich somit in konjunktiven Erfahrungsräumen vor dem Hintergrund existentieller und einverleibter Strukturen.

Eine so verstandene Wissenssoziologie spürt der Seinsverbundenheit des Wissens nach, ohne zu vergessen, nach dem »Erzeugungsprinzip« (Bourdieu 1976: 159) der Strukturen und ihren Wurzeln in der Interaktion zu suchen. Von der Frage nach der Seinsverbundenheit kann aber das Wissen der soziologischen Theorie nicht ausgenommen werden. Zweifellos gehen auch wissenschaftliche Theorien aus einer gesellschaftlichen Praxis hervor. Dennoch können auch sie der Seinsverbundenheit nicht entfliehen, können die Grenzen des konjunktiven Erfahrungsraumes nicht überschreiten und somit auch keine Objektivität beanspruchen. Doch gerade weil die soziologische Theoriebildung als eine besonders elaborierte und sensible Form des seinsverbundenen Denkens angesehen werden muss, kann es als guter Indikator für den Wandel der Moderne dienen. Zweifel an der Handlungsträgerschaft von Individuum und Staat beschäftigen nicht nur die Soziologie, sondern halten unter anderem auch unter dem Schlagwort »Globalisierung« im Alltag Einzug.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (1997), »Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft«, in: Beck, Ulrich (Hg.), *Kinder der Freiheit*, Frankfurt a.M., S. 313–332.
- Beck, Ulrich (1996), »Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne«, in: Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott, *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt a.M., S. 19–112.
- Beck, Ulrich (2002), *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie*, Frankfurt a.M.
- Bohnsack, Ralf (2003), *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die qualitativen Methoden*, Opladen.
- Bourdieu, Pierre (1976), *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1982), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1987), *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt a.M.
- Foucault, Michel (1999), *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt a.M.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1995), *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Hamburg.
- Hobbes, Thomas (1966), *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, Frankfurt a.M.

- Horkheimer, Max (1992), *Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze*, Frankfurt a.M.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1969), *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M.
- Kant, Immanuel (1975), *Aufsätze zur Geschichte der Philosophie*, Göttingen.
- Keupp, Heiner (2005), »Die Reflexive Modernisierung von Identitätskonstruktionen: Wie heute Identität geschaffen wird«, in: Hafenecker, Benno (Hg.), *Subjekt Diagnosen. Subjekt, Modernisierung und Bildung*, Schwalbach, S. 60–94.
- Locke, John (1977), *Zwei Abhandlungen über die Regierung*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1980), *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
- Machiavelli, Niccolò (1977), *Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung*, Stuttgart.
- Machiavelli, Niccolò (1978), *Der Fürst. »Il Principe«*, Stuttgart.
- Mannheim, Karl (1980), *Strukturen des Denkens*, Frankfurt a.M.
- Mannheim, Karl (1982a), »Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde«, in: Meja, Volker/Stehr, Nico (Hg.), *Der Streit um die Wissenssoziologie, Bd. 1: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M., S. 213–231.
- Mannheim, Karl (1982b), »Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen«, in: Meja, Volker/Stehr, Nico (Hg.), *Der Streit um die Wissenssoziologie, Bd. 1: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M., S. 325–370.
- Mannheim, Karl (1985), *Ideologie und Utopie*, Frankfurt a.M.
- Marx, Karl (1974), »Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1: Der Produktionsprozeß des Kapitals«, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich, *Werke*, Bd. 23, Berlin.
- Marx, Karl (1978), »Zur Kritik der Politischen Ökonomie«, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich, *Werke*, Bd. 13, Berlin, S. 3–160.
- Marx, Karl (1990), »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte«, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich, *Studienausgabe in 4 Bänden, Bd. IV: Geschichte und Politik 2*, Frankfurt a.M., S. 33–119.
- Meyer, John W./Boli, John u.a. (2005), »Die Weltgesellschaft und der Nationalstaat«, in: Meyer, John W., *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*, Frankfurt a.M., S. 85–132.
- Meyer, John W./Jepperson, Ronald L. (2005), »Die »Akteure« der modernen Gesellschaft: Die kulturelle Konstruktion sozialer Agentschaft«, in: Meyer, John W., *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*, Frankfurt a.M., S. 47–84.
- Meyer, John W./Rowan, Brian (1977), »Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony«, *American Journal of Sociology*, Jg. 83, S. 340–363.
- Niedermaier, Hubertus (2006), *Das Ende der Herrschaft? Perspektiven der Herrschaftssoziologie im Zeitalter der Globalisierung*, Konstanz.
- Rousseau, Jean-Jacques (1977), *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*, Stuttgart.
- Sennett, Richard (1998), *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin.
- Stiglitz, Joseph (2002), *Die Schatten der Globalisierung*, Bonn.
- Weber, Max (1988), *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen.